

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 12

Artikel: Messianische Solidarität : warum Paulus für die Linke(n) von Bedeutung ist
Autor: Kahl, Brigitte / Rehmann, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die im Titel dieses Beitrags formulierte These, Paulus sei für linke Politik bedeutsam, ist angesichts eines nach wie vor dominanten Paulus-Konservatismus eine gewagte Behauptung. Christliche Theologie hat sich von jeher auf Römer 13 («Jedermann sei untertan der Obrigkeit») und andere Zitate aus seinen um die Mitte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung geschriebenen Briefen berufen («Die Frau schweige in der Gemeinde», 1. Korinther 14, 34), um das Bild eines obrigkeitsergebenen, patriarchalstreuen, heteronormativen und judenfeindlichen Musteruntertanen im Bewusstsein der Gläubigen zu verankern.

Paulus wurde zum Kronzeugen für das Selbstverständnis von Kirche als «ideologischem Staatsapparat» (Louis Althusser) zur Produktion politisch konformer Subjekte. Von Martin Luther zum Stammvater der Reformation erkorren, wurde seine Zentralidee einer «Rechtfertigung durch den Glauben» in der protestantischen Theologie zum inneren Vorgang zwischen individuellem Gläubigen und Gott spiritualisiert und den Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit entgegen gesetzt. Die paulinische Kritik an «Gesetz» und «Werkgerechtigkeit» wurde mit Kritik an der Thora gleichgesetzt und fiel damit einer antisemitischen Lektüre anheim; sie wurde darüber hinaus gegen Gegner verschiedenster Couleur – Katholiken, Heterodoxe, Moslems, religiöse Sozialisten und Feministinnen – in Anschlag gebracht.

Andererseits haben sich auch immer wieder oppositionelle Bewegungen und DenkerInnen auf Paulus berufen, dessen – noch vor den Evangelien verfassten Schriften – die ältesten Dokumente des christlichen Kanons sind. Bereits die oft vergessene Marx'sche Bestimmung der Religion als nicht nur «Opium des Volkes», sondern auch als «Protestation gegen das wirkliche Elend» und »Seufzer der bedrängten Kreatur« (MEW 1, 378), lässt sich über Ludwig Feuerbach und den Mystiker Sebastian Frank bis zu

Messianische Solidarität

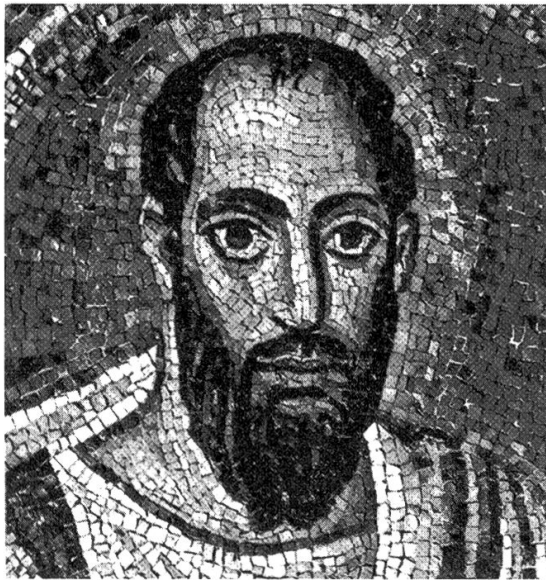
Warum Paulus für die Linke(n) von Bedeutung ist

In den Neuen Wegen 10/14 fragte Hans-Adam Ritter: «Ein neuer Paulus?» Brigitte Kahl und Jan Rehmann (vgl. ihr Beitrag «Spiritualität des Gemeinwesens – wo sich Religion und Marxismus treffen» in den Neuen Wegen 4/13) setzen die Debatte fort.

Der Beitrag zeigt: Die Beschäftigung mit Paulus – und mit linken Theoretikern, die sich ihm widmen – dürfte sich lohnen.

Paulus zurückverfolgen, der im Römerbrief den Glauben an den Gekreuzigten inmitten erdrückender Hoffnungslosigkeit ansiedelte: Alles Geschaffene wurde der Nichtigkeit unterworfen, sodass es «seufzt und sich schmerzlich ängstigt bis jetzt» (Römer 8, 20–23). Von einer entgegengesetzten Position aus erkannte Friedrich Nietzsche im Antichristen mit dem Scharfblick des Gegners, Paulus habe es mit seiner Formel «Gott am Kreuz» vermocht, «alles Unten-Liegende, alles Heimlich-Aufrührerische [...] zu einer ungeheuren Macht» (KSA 6, 247f) aufzusummieren und gegen das Imperium Romanum zu mobilisieren.

Paulus – Mosaik aus dem 5. Jahrhundert, im Oratorium St. Andrea im erzbischöflichen Museum in Ravenna. Bild: heiligenlexikon.de



Gramsci wiederum verglich die Konstellation Marx-Lenin mit dem Verhältnis Christus-Paulus: Da die Ausarbeitung der Weltanschauung und ihre Ausbreitung durch Organisation und Aktion gleichermassen wichtig seien, sollte man besser vom «Christentum-Paulinismus» sprechen (Gramsci 1992, Gef. 7, §33). Von Pier Paolo Pasolini ist ein unvollendetes Drehbuch zu einem Paulus-Film überliefert, in dem dieser als Mystiker und Revolutionär gegen den deutschen Faschismus kämpft und schliesslich in New York (dem Rom der Moderne) erschossen wird – auf dem Balkon eines kleinen Hotels, das laut Drehbuchanweisung ausdrücklich dem Hotel nachgebildet werden sollte, in

dem Martin Luther King 1968 ermordet wurde (Pasolini 2007, 145; 165). Für Alain Badiou (2002, 13ff) ist Paulus eine militante Figur des Bruchs, die aufgrund ihres spezifischen Universalismus des «Wahrheitsereignisses» als Alternative sowohl zum abstrakten Universalismus von Staat und Kapital als auch zu den scheinbar oppositionellen partikularistischen und fragmentierten *identity politics* interpretiert werden kann.

Angesichts dieser hoch widersprüchlichen Paulus-Rezeption: Was können Linke von Paulus lernen?

Der transidentitäre Paulus

Tatsächlich ist das konservative Paulus-Bild in den letzten Jahrzehnten durch theologische Forschungen vor allem im englischsprachigen Raum von Grund auf infrage gestellt worden. Ein wichtiger Anfangspunkt war Krister Stendahl's Buch *Paul among Jews and Gentiles* (1976), das den christlich-protestantischen Grundmythos des paulinischen Damaskuserlebnisses kritisch hinterfragte. Die Bekehrung des jüdischen Saulus zum christlichen Paulus im Sinne einer grundlegenden Ablösung vom Judentum ist vom Selbstzeugnis des Paulus in seinen Briefen in keiner Weise gedeckt.

Paulus berichtet stattdessen von einer «Berufung» im Stile alttestamentlicher Propheten wie Jesaja oder Jeremia zu einer Sondermission unter den (Heiden-) Völkern. Juden und Nicht-Juden, bislang durch unüberbrückbare Trennlinien und Gegensätze geschieden, sollten über alle ethnischen, religiösen, sozialen und geografischen Barrieren hinweg eine neue Gemeinschaft konstituieren, die die tief eingeschriebenen Gesetze des Gegeneinanders in ein Miteinander und Füreinander umarbeitet. Es ist bemerkenswert, dass Paulus diese neue Gemeinschaftsbildung an keiner Stelle als christlich oder sich selbst als Christen bezeichnet. Überhaupt kommt dieser Begriff bei ihm nicht und auch sonst

im Neuen Testament nur dreimal vor. Stattdessen sieht sich Paulus als Jude, dessen Jüdischsein durch den jüdischen Messias Christus grundlegend transformiert wurde und der deshalb beauftragt ist, das weltverändernd-endzeitliche Zusammenkommen von Juden und Heidenvölkern in Gang zu setzen.

In diesem Ringen um eine neue Synthese sollen die Zugehörigkeits- und Gegensatzmarkierungen des Eigenen und des Fremden wie etwa Beschneidung (jüdisch) versus Vorhaut (nicht-jüdisch) nicht abgeschafft, sondern entgegengesätzlich werden. So wenig Paulus eine Gemeinschaft wollte, in der alle beschnitten sind, so wenig konnte er sich eine Kirche vorstellen, in der die Beschnittenen ausgeschlossen sind. Die Präsenz der anderen in einer pluriformen, multiidentitären Solidarität des «Mit-ein-anders» soll altes Sein überwinden und einen neuen Menschen sowie eine «neue Welt» hervorbringen. Paulus sieht dieses neue Menschsein, das er «in Christus» lokalisiert, als dynamische Bewegungsform, die kontinuierlich und in immer neuen Konfigurationen das Selbst-Sein als Dasein für andere in die Waagschale wirft: für diejenigen, die niemand und nichts sind, die Ohnmächtigen und Gekreuzigten.

Gesetz und «gesetzte Ordnung» – die paulinische Kritik am Imperium

Nach der Entdeckung des nicht-normativen Juden Paulus, dessen hybrides Jude-Heide-Christ-Sein zu den etablierten Kategorien der Selbstdefinition quer liegt, sind der zweite entscheidende Einschnitt die Infragestellungen des Römers Paulus. Generationen von AuslegerInnen haben nicht nur das römische Bürgerrecht, sondern auch den exemplarischen Staatsgehorsam des Paulus als selbstverständlich vorausgesetzt. Dieses Bild fusst jedoch fast ausschliesslich auf der Apostelgeschichte, die (wie auch die Evangelien) Jahrzehnte nach Paulus und in einer völlig veränderten politi-

schen Grosswetterlage nach der Katastrophe der Tempelzerstörung im Jahre 70 geschrieben wurde.

Im Zeichen des römischen Total-sieges über das rebellische Judentum versucht die Apostelgeschichte, den immer wieder als Störfaktor der Pax Romana hervortretenden Paulus (und seine Gemeinden) mit dem Zaubermantel der Romkompatibilität zu umkleiden. Dabei werden die sich an Paulus entzündenden Konflikte im Raum der Polisstruktur unter römischer Hegemonie primär auf das Judentum projiziert, während die römischen Behörden und deren lokale Klientelherrscher als weitgehend hinter Paulus stehend dargestellt werden. Die reale Hinrichtung des Paulus in Rom – vermutlich im Zuge der neroanischen Verfolgung um 64 – wird verschwiegen und de facto in eine Erfolgsgeschichte umgemünzt. Dieses von der Apostelgeschichte gezeichnete Bild von Paulus als eines wesentlich mit der Oberschicht und dem Status quo des Imperiums verknüpften Völkermissionars hat sich zur massgeblichen Paulus-Biografie entwickelt, die später die kolonialen Weltmissionen des christlichen Okzidents abstützte.

Im Zuge der Rückverortung des Paulus im Judentum erwies es sich zunehmend als fragwürdig, die im Kern seiner Theologie verankerte Kritik am «Gesetz» und an «Werken des Gesetzes» als Polemik gegen jüdische Thora-Frömmigkeit zu lesen und dabei den römischen und politischen Kontext auszuklammern. Eine solche imperiumskritische Auslegung hat in Deutschland Vorläufer in Adolf Deissmann, Jacob Taubes und Dieter Georgi und wurde in den USA in den *Empire-Critical Studies* (Richard Horsley, Neil Elliott, Robert Jewett, N.T. Wright u.a.) weiterentwickelt.

Das ideologiekritische Potenzial paulinischer Kreuzes-Theologie und Gesetzeskritik wurde nun nicht mehr im Gegenüber zum angeblichen «Partikularismus» des Judentums verortet, sondern

derlage vorausahnte und davor warnte. Ebenso wenig legte er ein sozialpolitisches Reformprogramm vor. Die Spezifik seiner antiimperialen Theologie liegt vielmehr in einer radikalen Transformation, die die symbolische Ordnung des Römischen Reiches umkehrt.

Sein Glaubensbegriff stellt einen subversiven Eingriff in die ideologischen Abhängigkeitsverhältnisse des Römischen Reiches dar: Die Loyalität wird von den Herrschaftsträgern der Pax Romana auf den gekreuzigten Christus umgepolt. Der Glaube wechselt seinen gesellschaftlichen Ort: vom Kaiser und von seinem ideologischen Kosmos zur Gegenseite des «Kreuzes», dem Instrument der verächtlichsten Hinrichtungsart, die speziell für entlaufene oder aufässige Sklaven vorgesehen war. Das Stigma des Kreuzes sowie seine Überwindung durch die Auferstehung wurden nun zum Charisma einer ausgreifenden neuen Bewegung. Wie Nietzsche beklagt und zugleich richtig beobachtet, entwickelt die mit dem «Gott am Kreuz» verbundene unerhörte Umwertung der etablierten Normsysteme eine massenwirksame Dynamik gegen die antiken Herrschaftsordnungen. Solche »Resignifikationen« (Judith Butler), mit denen herrschende Zuschreibungen politisch-ethisch umgeschrieben und selbstbewusst angeeignet werden, sind nach wie vor ein wichtiger Bestandteil eingreifender Ideologiekritik.

Trotz des historischen Abstands, der uns von Paulus' Interventionen trennt, gibt es eine bedeutsame Ähnlichkeit zwischen der Kräftekonstellation, in der er agierte, und der gegenwärtigen Lage, in der nach wie vor fragmentierte Volksinitiativen der Übermacht eines imperialen High-Tech-Kapitalismus gegenüberstehen. Gramsci hatte eine solche Kräftekonstellation als «passive Revolution» bezeichnet. Er diskutierte diese auch am Beispiel des Urchristentums, Tolstoismus' und Gandhismus', bei denen die grossen Massen mit einer über-

legenen Militärmacht konfrontiert waren. Dies habe einen Frontalangriff auf die Machtzentren unmöglich gemacht und stattdessen einen vermeintlich «passiven» Widerstand hervorgebracht, der jedoch de facto «ein verlängerter und mühseliger Widerstand ist» (H. 6, §78; H. 15, §17).

In solchen Konstellationen eines «Stellungskriegs» kommt es auch darauf an, eine Sprache zu finden, die die Grosserzählung der Herrschaftsordnung wirksam infrage stellt. Hierzu bedarf es vielfältiger Widerstandsstrategien gegen ideologische Anrufungen von oben. Was Stuart Hall als «oppositionellen Code» der Entzifferung beschrieben hat, kann auch darin bestehen, die herrschaftlichen Zuschreibungen (wie etwa als «Gesetzlose», «vaterlandslose Gesellen», «unmoralische Subjekte», «Loser») so umzupolen, dass sie ihre denunziatorische Wirkung einbüßen und die eigene Handlungsfähigkeit stärken. Ideologiekritik und Subversion würden wiederum nicht viel nützen, wären sie nicht verbunden mit der gegenhegemonialen Anstrengung, die vielfach gespaltenen, in Subalternität und Fragmentierung gehaltenen Klassen und Gruppen auf eine Weise zusammenzuführen, die ihre Widersprüche nicht leugnet, sondern in Differenzen verwandelt. Für diese Aufgaben kann es durchaus lohnend sein, den alten Paulus zu studieren.

Literatur

Alain Badiou, Paulus. Die Begründung des Universalismus, Diaphanes Verlag, München 2002.

Antonio Gramsci, Gefängnishefte, Argument Verlag, Berlin/Hamburg 1991ff.

Pier Paolo Pasolini, Der heilige Paulus, Schüren Verlag, Marburg 2007.

Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe, Band 6, de Gruyter Verlag, Berlin/New York 1980.

Jacob Taubes, Die politische Theologie des Paulus, Wilhelm Fink Verlag, München 1993.

Der Text ist ein Nachdruck aus der Zeitschrift LUXEMBURG – Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin. Die Nummer 2/2014, aus der der Text stammt, ist unter dem Titel «Oh Gott!» der Religion gewidmet. Die Zeitschrift kann kostenlos abonniert werden: www.zeitschrift-luxemburg.de